Sonntag, 24. Mai.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Friedrich Hoack in Köln; für den Handelsteil: W. Jutzi in Köln; für den Anzeigenteil: J. W. Bales in Köln. Verleger und Drucker: M. DuMont Schauberg in Köln. Expedition: Breite Straße 74, 76.

Vertretungen in Deutschland: In allen größeren Städten: Haasenstein & Vogler, R. Mosse, G. L. Daube & Co., Invalidendank. Aachen Th. Nanz. Baden-Baden Ph. Bossemer. Berlin General-Agentur: Bernh. Arndt, W., Mohrenstraße 36. Bochum Boeckum & Fresen, Kaiserstraße 7. Bonn C. Cohen. Bremen Herm. Wälker, Wilh. Scheller. Dortmund A. Crisand, Schwanenwall 3. Duisburg Fr. Schatz. Düren A. Schüller. Düsseldorf D. Schürmann. Elberfeld und Barmen Jakob Vowinckel. Essen H. L. Geck. Godesberg H. Keller.

Kölnische Zeitung.

Fernsprecher: Redaktion des allgemeinen Teils 391, Handelsredaktion 3467. (9 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends.)

Sonntags-Ausgabe

Fernsprecher: Für Anzeigenteil und Expedition 19, von 8—12 und 3—7 Uhr; Druckerei 1649: 8—1 und 3—6½ Uhr.

1903. — Nr. 442.

Bezugspreis: in Köln 7 ℳ, in Deutschland 9 ℳ vierteljährlich. Anzeigen 45 ₰ die Zeile oder deren Raum, Reklamen 1,50 ℳ. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder in bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.

Vertretungen in Deutschland: Hagen G. Goerkens. Hamburg H. Eisler, J. Noethlar, William Wilkens. Hannover H. Schlüte. Koblenz F. Hölscher. Krefeld J. F. Hoeben, Kramer & Baum. Lennep Ad. Mann. Mainz D. Prenz. Mannheim Simon Serves. Mülheim a. d. R. Hugo Bädekersche Buchhandlung, M.-Gladbach E. Schellmann. Neuss J. van Haag. Neuwied L. Pfeiffer. Remscheid G. A. Hager. Rheydt Otto Berger. Rohrort Andreae & Co. Solingen Ed. Elven. Wiesbaden H. Giess, Rheinstr. 27.

Sonntag, 24. Mai.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Friedrich Hoack in Köln; für den Handelsteil: W. Jutzi in Köln; für den Anzeigenteil: J. W. Bales in Köln. Verleger und Drucker: M. DuMont Schauberg in Köln. Expedition: Breite Straße 74, 76.

Vertretungen im Auslande: Amsterdam Seyffardtsche Buchhandlung. Antwerpen L. de Cauwer, Vieille Bourse 35, H. Nijgh & van Ditmar. Brüssel Lebègue & Cie. Italien alle deutschen Buchhandlungen. London General-Agentur für Großbritannien und Irland: Neyroud & Son, 14—18 Queen Victoria Street; A. Siegle, 30 Lime Street; Dolley, Davies & Co., 23 Finch Lane, Cornhill; Street & Co., 30 Cornhill.

Kölnische Zeitung.

Erste Beilage zur Sonntags-Ausgabe

1903. — Nr. 443.

Bezugspreis: in Köln 7 ℳ, in Deutschland 9 ℳ vierteljährlich. Anzeigen 45 ₰ die Zeile oder deren Raum. Reklamen 1,50 ℳ. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder in bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.

Vertretungen im Auslande: Manchester E. Lingl & Co., 215 Deansgate, Corner of Peter Street. Paris John F. Jones & Co., 31 bis, Rue du Faubourg Montmartre; Havas, 13 Place de la Bourse. Rotterdam H. Nijgh & van Ditmar. Wien M. Dukes, 1 Wollzeile 6—8; H. Goldschmiedt, 1 Wollzeile 6.

Klerikalismus und deutsche Literatur.

Eine kritische Studie.

Das Verhältnis unseres Klerus zur deutschen Literatur ist allen unbefangenen Katholiken hinreichend klar. Die Geistlichkeit betrachtet den Liebesroman als ein notwendiges Uebel, dessen Verbreitung der Seelsorger nach Kräften zu verhindern hat. Epos und Lyrik, soweit sie nicht eine religiöse Tendenz verfolgen, sind wegen ihres erotischen Inhalts vom erzieherischen Standpunkte nicht minder bedenklich, und das neue Drama muß mit aller Schärfe und Entschiedenheit bekämpft werden, denn das Theater ist ja in ihren Augen eine „Brutstätte des Lasters“. Diese ablehnende Haltung unseres Klerus ist naturgemäß nicht ohne Rückwirkung auf das künstlerische Schaffen der Katholiken geblieben. Wer die deutsche Literatur von Klopstock und Lessing bis auf unsere Tage verfolgt, wird die Wahrnehmung machen, daß die Katholiken nur mit wenigen klangvollen Namen im Pantheon der Geister vertreten sind; diese Tatsache läßt sich nun einmal nicht vertuschen. Die Preßkommission auf der Krefelder Katholikenversammlung erklärte allerdings: „Die neuere katholische Roman- und Novellenliteratur weist so zahlreiche und glänzende Nummern auf, daß der Katholik, welcher Bedürfnis nach solcher Lektüre hat, durchaus nicht auf die Erzeugnisse der gegnerischen Literatur angewiesen ist“; aber sie hütete sich wohl, den Wissensdrang der bildungseifrigen Katholiken durch ein gedrucktes Verzeichnis der „so zahlreichen und glänzenden Nummern“ in die richtigen Bahnen zu lenken. Diese heille Aufgabe suchte dann Leo Tope van Heemstede in seinen „Dichterstimmen der Gegenwart“ zu lösen und tischte einen Wust von Autorennamen und Titeln auf. Sehen wir uns aber diese alten Schätze genauer an, so müssen wir eingestehen, daß er an Geschmacksverirrung und Anspruchslosigkeit geradezu Unglaubliches geleistet hat. Aber den Haupttrumpf hat sich Tope bis zum Schlusse aufgespart: Wäre alles, was katholische Federn, männliche und weibliche, im Laufe der letzten Jahre geschrieben, gesammelt und in Buchform auf den Markt gebracht, so würde die Klage über Rückständigkeit bald verstummen. Also die Menge tut es!

Topes Ausgrabungen katholischer Roman- und Novellenmumien erinnern lebhaft an eine ähnliche Arbeit, die der Bürener Pfarrer Adolf Hüttemann ausgeführt hat, um den Vorwurf der literarischen Rückständigkeit der Katholiken zu entkräften. Seine „katholischen Dichter des 19. Jahrhunderts“ führen Liederproben von nur — 310 gottbegnadeten Sängern vor! Glaubt Hüttemann im Ernst, durch dieses Massenaufgebot unsere poetische Ehre gerettet zu haben? Freilich kann man derartigen Geistesblüten das zweideutige Lob einer völligen Unschädlichkeit nicht absprechen, und das ist ja in den Augen der klerikalen Kritiker schon ein bedeutender Vorzug. Aber mich haben derartige Stümper, die sich nicht scheuen, ihre poetischen Geheversuche an dem Höchsten und Heiligsten vorzunehmen, geradezu angeekelt. Die Kunst ist nur eine, aber der künstlerische Geschmack ist eben verschieden; und ich ahne es schon, Hüttemann wie Leo Tope werden mit Heine erwidern:

> . . . „Wir haben
> Uns besser an frommen, bescheidenen Gedichten
> Auch stillste Menschen haben ihr Gutes —
> Zuvörl machen ein Dutzend — die Menge tut es!“

Topes Aufsatz in den „Dichterstimmen“ und Hüttemanns Anthologie haben eine typische Bedeutung; denn diese Veröffentlichungen zeigen uns, daß ultramontane Laien und Kleriker ein schöngeistiges Buch in erster Linie nicht auf seinen literarischen oder künstlerischen Gehalt, sondern auf die kirchliche Gesinnungstüchtigkeit seines Verfassers ansehen.

Mit jedem Jahre tritt in gewissen katholischen Kreisen das Verlangen nach einer konfessionellen Literatur immer schärfer hervor. So gelangt z. B. der Beuroner Benediktinerpater Ansgar Pöllmann in den „Historisch-politischen Blättern“ zu dem verblüffenden Ergebnis: Da der Katholizismus die einzig wahre, alles erklärende und aufklärende Weltanschauung sei, so hätten wir die Pflicht, in der Dichtung ausschließlich das zu erblicken, was die einzig wahre, die einzig und allein aufgabelösende zu erblicken. „Und daher sagen wir, wie romantische und klassische, ebenso auch katholische Dichtung.“ Diese klerikalen Kunstapostel stellen die Forderung auf, daß in katholischen Novellen und Romanen auch etwas spezifisch Katholisches behandelt werden müsse, z. B. Sakramentenempfang, Papsttum, Marienkult, Jesuitenverehrung, und Justus Benevolus erklärt in seiner „Katholischen Kritik und Hyperkritik“ rundweg, nur die höchste katholische Instanz, die Kirche, habe zu entscheiden, ob eine Belletristik katholisch sei oder nicht. Ja, es gibt sogar Kritiker, wie Dr. Gustav A. Müller in den „Dichterstimmen“ verrät, „die katholische Dichter abweisen, weil sie ihnen nicht spezifisch-katholisch genug sind, d. h. weil sich vielleicht in einem Epos, anstatt immer zu psalmodieren, einmal zwei Liebende küssen.“ — Welch unglaubliche Früchte die hartnäckige Lobhudelei aus religiösen Gründen, unter Mißachtung aller Kunstgesetze, zeitigen kann, hat wohl am schlagendsten der Karl May-Rummel bewiesen. Old Shatterhand war ein spekulativer Kopf ersten Ranges, der an Gesinnungstüchtigkeit alle katholischen Schriftsteller zu übertrumpfen wußte. Er gab sich als Konvertit aus, stempelte seine Romanhelden zu leibhaftigen Tugendbolden und wußte so den höchsten künstlerischen Anforderungen der klerikalen Kritik gerecht zu werden. Nicht weniger als zehn deutsche Bischöfe und Erzbischöfe haben diese Kunstschöpfungen des „beliebten katholischen (!) Schriftstellers“ ihren Diözesanen aufs wärmste empfohlen, bis eines Tages Dr. Cardauns dem „großen Laienapostel“ die Maske vom Gesichte riß und seine Geistesverwandtschaft mit dem südfranzösischen Pornographen Leo Taxil überzeugend nachwies. Jetzt ließen die ultramontanen Kritiker ihren Abgott einmütig fallen, und seine Romane wurden rücksichtslos aus allen Volks- und Jugendbibliotheken entfernt. Karl May gehörte eben nicht mehr zu den Gesinnungstüchtigen, und deshalb mußte er geächtet werden.

Der ganze Verlauf dieser May-Bewegung kennzeichnet wohl am schärfsten die literarische Rückständigkeit der Katholiken. Daß aber diese Inferiorität endlich einmal auch von klerikaler Seite anerkannt würde, hätte man kaum erwarten sollen. Und doch hat sie der rheinische Kaplan Heinrich Falkenberg in der jüngst veröffentlichten Broschüre: „Katholische Selbstvergiftung“ unumwunden zugegeben. Ja, er bezeichnet sogar die Erhebung der Katholiken aus der künstlerischen Rückständigkeit als ein schönes und edles Ziel; es sei eine sehr zeitgemäße Aufgabe und sogar dringende Notwendigkeit. Aber statt mit praktischen Reformvorschlägen zu kommen, überhäuft er die gesamte neuere Literatur mit maßlosen Schmähungen. Seine Broschüre ist eine Anklageschrift schlimmster Sorte, die namentlich deshalb allgemeine Beachtung verdient, weil er nach eigenem Geständnisse das schöngeistige Schrifttum nur vom Standpunkt des Seelsorgers beurteilt. So finden wir bei Falkenberg als Grundsatz offen ausgesprochen, was unsere klerikalen Kritiker, namentlich der verstorbene Jesuitenpater Kreiten, seit Jahren längst praktisch im stillen befolgt haben. Falkenberg bezeichnet seine Broschüre als einen Beitrag zu der Frage: „Was soll der gebildete Katholik lesen?“ Der Untertitel hätte wohl richtiger gelautet: „Was darf der gebildete Katholik nicht lesen?“ Denn welche Bücher eigentlich die gebildeten Katholiken lesen sollen, deren literarische Ansprüche z. B. über Bachems Novellensammlung hinausgehen, darauf bleibt er uns begreiflicherweise die Antwort schuldig. Um so entschiedener tritt er für eine konfessionelle, d. h. katholische Literatur ein; denn die gesamte nichtkonfessionelle sei vollständig vergiftet.

Falkenbergs Stellung zu unsern Klassikern läßt an Offenheit nichts zu wünschen übrig. Sie seien durchaus nicht, wie sogar gläubige Katholiken behaupteten, „als die Wächter der Gesittung und idealer Gesinnung“ zu betrachten, sondern eine fruchtbare Quelle, wie des religiösen Indifferentismus, um nicht zu sagen, vollständigen Heidentums, so auch sittlicher Verderbnis, genauer: der Unkeuschheit. Namentlich harte der Fluch ihnen an — jeder erfahrene Jugenderzieher werde das bestätigen —, daß zahllose Jünglinge und Jungfrauen der bessern Stände, die mit großer Sorgfalt vor allem Bösen behütet worden seien, aus den Klassikern das süße Gift gesaugt hätten, bis sie verdorben gewesen bis ins Mark. Wie neulich Bischof Korum mit der Absolutionsverweigerung drohte, so malt jetzt der Kaplan aus Mehlem den Katholiken das Schreckgespenst des Index an die Wand. Ein großes Muster weckt Nacheiferung! Aber unser Theologe weiß auf diesem seelsorglichen Gebiete nur wenig Bescheid, sonst würde er sich gewiß nicht mit der Erwähnung Heines und Lenaus begnügt haben; denn auch Schillers Jugenddramen und Goethes Faust gehören z. B. zu den verbotenen Büchern. Für die richtige Beurteilung der römischen Indexkongregation verdient folgender Satz aus Falkenbergs Broschüre unser besonderes Interesse: „Daß eine ganz stattliche Reihe anderer Bücher (als Heine und Lenau) viel eher verdiente, auf dem Index zu stehen, ist bekannt; sie stehen nicht darauf, weil die Kirche nicht Zeit übrig hat, der liederlichen und glaubensfeindlichen Literatur regelmäßig zu folgen, dies auch gar nicht nötig ist.“ Wir fragen uns erstaunt: welche Aufgabe und Pflicht hat dem eigentlich die Indexkongregation? Soll sie etwa nur gelegentlich das eine oder andere Werk auf seine Gesetzlichkeit für Glaube und Sitte prüfen? Dann hat der Index wegen seiner lückenhaften Unzuverlässigkeit überhaupt keinen praktischen Wert und kann weder dem Seelsorger noch dem katholischen Laien als Ratgeber dienen. Wollte aber die Indexkongregation ihr Richteramt ernst nehmen, müßte sie unausgesetzt alle neuen literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Erscheinungen in den einzelnen Kulturländern der Kritik unterziehen und die Ergänzungsstiften der verbotenen Bücher von Zeit zu Zeit nicht bloß in den kirchlichen Amtsblättern und theologischen Fachzeitschriften, sondern auch in den gelesensten katholischen Zeitungen veröffentlichen. Das geschieht aber keineswegs; und doch verlangt die Kirche, daß die Gläubigen sich bei Auswahl ihrer Lektüre gewissenhaft nach dem Index richten, d. h. die verbotenen Werke nicht lesen! Wer weiß denn überhaupt heutzutage, welche Bücher auf dem Index stehen? Die Theologen wissen es selbst nicht, wie jeder leicht durch Umfrage feststellen kann; aber trotzdem lieben sie es, immer wieder in Schrift und Wort mit diesem Zuchtmittel zu drohen.

Falkenberg stellt in seiner Broschüre diejenigen Autoren zusammen, deren Werke sämtlich oder in Auswahl in katholischen Literaturkatalogen Aufnahme gefunden haben, die aber vom seelsorglichen Standpunkt aus selbst in den Händen der reifen und gebildeten Katholiken nicht geduldet werden dürfen. Ich begnüge mich hier mit einer Aufzählung der bekanntesten Namen und überlasse das Urteil über diese neueste Indexleistung dem Leser. Also: Anzengruber, Auerbach, Börne, Bürger, Byron, Dahn, Ebers, Ebner-Eschenbach, Otto Ernst, Eichstruth, Fontane, Freytag, Goethe, Grillparzer, Hebbel, Heine, Heyse, Ibsen, Jensen, Gottfried Keller, H. v. Kleist, Lenau, Lessing, K. F. Meyer, Sienkiewicz, Scheffel, Schiller, Spielhagen, Storm, Sudermann, Wiebig, Wieland, Wilbrandt, Julius Wolff. Sapienti sat! Falkenbergs literarische und künstlerische Urteilsfähigkeit läßt sich am besten an seiner Zörn Uhl-Kritik studieren. Frenssens Roman sei „durch und durch mit Gift durchsetzt“ und „vom religiös-sittlichen Standpunkt unbedingt zu verwerfen“. Denn das Buch atme „den reinsten Rationalismus und das Geschlechtsleben würde so ohne alle Schamhaftigkeit geschildert, daß der Leser gezwungen sei, es förmlich mitzuleben, daß selbst die Kinderzenen Regungen der Sinnlichkeit im normalen Leser erwecken müßten“. Ich möchte an dieser Stelle Falkenberg das freie Wort eines kunstsinnigen Ordensmannes ins Gedächtnis rufen. Dr. P. Albert Kuhn O. S. B. hat nämlich schon vor Jahren „die krankhafte Aergernissucht jener Sorte von Leuten, die das Verfängliche da sucht und findet, wo der unbefangene Blick trotz alles Suchens nichts Anstößiges zu entdecken vermag, ihre erschreckliche Empfindsamkeit und Entzündlichkeit, für welche selbst die Sprache und die Bilder des Evangeliums nicht immer zurückhaltend genug sind“ — aufs schärfste verurteilt. Der Kunstrichter Kaplan Falkenberg macht gar nicht den Versuch, einen Dichterwerke vom literarisch-ästhetischen Standpunkte aus gerecht zu werden, sondern beurteilt es ganz allein unter dem Gesichtswinkel der „pflichtmäßigen Keuschheit“, d. h. als Seelsorger und Jugenderzieher. Nach seiner Ansicht ist eben nur der Geistliche zuständig, „wenn es sich darum handelt, ob ein Buch, eine literarische Gruppe — und wären es Kunstwerke ersten Ranges — bedenklich für den Glauben und die Tugend erscheint, ob und wann ihre Benutzung Sünde ist.“ Welch krankhafte Blüten aber dieses klerikale „Zachmamtum“ mit seiner Aergernissucht und Prüderie treiben kann, beweist zur Genüge ein Aufsatz über „die illustrierten Zeitschriften und den Klerus“ im Korrespondenz- und Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands. Nachdem der Verfasser unsere katholischen illustrierten Zeitschriften als ein notwendiges Uebel hingestellt hat, fährt er also fort: „Wir Seelsorger dürfen auch in dieser Frage keinen zu engherzigen Standpunkt einnehmen. Diese Zeitschriften sind nicht für uns geschrieben, sondern für Leute, die in der Welt draußen stehen. Wenn es diesen nicht mehr erlaubt sein sollte, das Bild einer vollständig anständig angezogenen weiblichen Figur zu betrachten, so dürften sie überhaupt nicht mehr auf die Straße gehen. Weltleuten (nur diesen?) fällt eben dabei garnichts ein, solange der Anzug nicht unanständig ist. Und wenn neben einer anständigen weiblichen Figur eine anständige männliche steht, so kann man das doch nicht, wie es bezüglich verschiedener Abbildungen des „Deutschen Hausschatzes“ geschehen ist, unmoralisch oder ekelerregend nennen, wenigstens nicht für in der Welt stehende Leute.“ Und Kritiker dieses Schlages beanspruchen für sich ausschließlich das Recht der Bestimmung, welche Bücher und Zeitschriften der Katholik lesen darf oder nicht!

Ich würde Falkenbergs Broschüre mit wenigen Worten abgefertigt haben, wenn sein Pamphlet nicht geradezu typisch wäre für die Haltung des Klerus der deutschen Literatur gegenüber. Die Geistlichen haben von jeher auf den Absatz und die Verbreitung schöngeistiger Werke einen gewaltigen Einfluß zu gewinnen gewußt. Diese Tatsache erklärt sich nicht zuletzt aus dem Umstande, daß alle katholischen Literaturgeschichten, mit Ausnahme der Storckschen, von Theologen verfaßt sind; ich erinnere nur an Baumgartner, Brugier, Hüppe, Norrenberg und Reuter. Der eifrige katholische Priester kann aber nur selten einem Kunstwerk vom literarisch-ästhetischen Standpunkte aus vollkommen gerecht werden, zumal wenn es sich darum handelt, Liebeslyrik und erotische Romanstoffe unbefangen zu würdigen. Selbst Geistliche, die weniger einseitig und prüde als Falkenberg sind, werden solche Bücher zunächst lediglich auf ihren religiösen Tendenzgehalt untersuchen und je nach dem Befunde vielleicht noch ein paar Worte für die künstlerische Beurteilung erübrigen. Dieses hartnäckige Betonen seelsorglicher und erzieherischer Rücksichten charakterisiert unsere gesamte Literaturgeschichtsschreibung. Sie legt falsche Maßstäbe an und verschiebt dadurch die Werte. Falkenberg wünscht, daß seine Broschüre „besonders Geistliche auf kleinern Stellen“ zu reger schriftstellerischer Tätigkeit veranlassen möchte. Wir hoffen das nicht; denn die Urteilsfähigkeit in gewissen katholischen Kreisen ist unter dem Einflusse des Klerus schon derartig getrübt, daß jede freimütige Kritik eines Laien als Verunglimpfung der geistlichen Kunstrichter verdächtigt wird. Wie sagt doch Bossuet? „Ein Ketzer ist ein Mensch, der eine eigene Meinung hat.“ Jene prüden und engherzigen Confratres hat übrigens der katholische Priester und Literaturhistoriker Wilhelm Lindemann schon vor 25 Jahren richtig erkannt und beurteilt. Auf sie ist der köstliche Satz gemünzt: „Erhielten wir in unsern Tagen einen Dante, einen Walter von der Vogelweide, einen Wolfram — ich fürchte, die ängstliche Kritik entsetzte sich und brächte sie wohl gar unter die verbotenen Autoren.“